



Klaus Bäumlin

**Das Markusevangelium**  
heute lesen

**T V Z**





Klaus Bämlin

Das Markusevangelium heute lesen

**T V Z**

bibel heute lesen

Die Johannesoffenbarung heute lesen, Michael Heymel, Zürich 2018

Klaus Bäumlin

# Das Markusevangelium heute lesen

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung eines Bilds von Adrian Frutiger. Das Archiv von Adrian Frutiger befindet sich im Museum für Gestaltung Zürich.

Druck

ROSCH-BUCH, Schefflitz

ISBN 978-3-290-18237-3 (Print)

ISBN 978-3-290-18243-4 (E-Book: PDF)

© 2019 Theologischer Verlag Zürich

[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

Alle Rechte vorbehalten

# Inhalt

Vorwort .....	7
<b>Die grosse Erzählung</b>	
«Anfang des Evangeliums» .....	11
Die (Wieder-)Entdeckung des Markusevangeliums .....	16
Die synoptischen Evangelien .....	21
Eine dramatische Erzählung .....	24
<b>Schauplätze und Personen</b>	
Schauplätze: Peripherie und Zentrum .....	29
<i>Galiläa · Jerusalem · Rom – das wirkliche Zentrum · Tyrus, Sidon, die Dekapolis · der Berg · die Wüste</i>	
Personen und Personengruppen .....	41
<i>Johannes der Täufer · Die Jünger · Frauen · Die Pharisäer · Pon- tius Pilatus · Herodes · Machtelite · Die Leute · Der Satan · Der abwesend Anwesende</i>	
<b>Jesus</b>	
Jesus verkündet das Evangelium vom Reich Gottes .....	71
<i>«Wie ein Senfkorn»</i>	
Jesus legt die Tora aus .....	73
<i>Exkurs: «Mit deinem ganzen Verstand» · Das Sabbatgebot · Ehe und Ehescheidung · Das Kamel vor dem Nadelöhr</i>	
Die Endzeitrede in Markus 13 .....	88
<i>Exkurs: Der jüdische Krieg</i>	

Befreiendes und heilendes Wirken: «Gut hat er alles gemacht» . . .	96
<i>Die Heilung eines Aussätzigen · Die Heilung eines von unreinen Geistern Besessenen · Die Heilung des Taubstummen · Exkurs: Aramäisch · Die Speisung der Hungrigen</i>	
<b>Die Passionserzählung</b>	
Eine durchheilende Handlung . . . . .	115
<i>Die Tempelreinigung · Brot und Wein · Getsemani: Von allen verlassen · Der doppelte Prozess · Die Anklage: «Messias» und «König der Juden» · Die Kreuzigung · Exkurs: Der Messias schreit nicht · «Er ist auferweckt worden, er ist nicht hier!» · Der echte Schluss und eine sekundäre Ergänzung</i>	
<b>Markus und seine narrative Leistung</b>	
Wer ist Markus? . . . . .	147
«Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei?» – Die theologische	
Intention des Markusevangeliums . . . . .	153
Wer ist dieser? . . . . .	163
<b>Literatur</b> . . . . .	169





literarische Qualität dieser Schrift entdeckt. Ohne die Mitarbeit in der Flüchtlingsbewegung hätte ich diese Entdeckung wohl nicht gemacht. Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Bibel und dem Leben: Es können die Erfahrungen des Lebens sein, die oft bedrängenden Situationen, in die man hineingestellt ist, die uns zu einem neuen Lesen der Bibel führen; und es kann umgekehrt die Lektüre biblischer Schriften sein, die uns den Weg ins reale Leben weist.

Das vorliegende Buch bietet keine fortlaufende Auslegung; es will die Leser und Leserinnen anleiten, das Markusevangelium selber zu lesen und zu entdecken. Meine Freude am sorgfältigen und bewussten Umgang des Markus mit der Sprache hat ihren Niederschlag gefunden in einigen Passagen und Exkursen.

Dass der Theologische Verlag Zürich das Buch in seine Reihe «bibel heute lesen» aufgenommen hat, kommt meinem Wunsch, das Markusevangelium heutigen Leserinnen und Lesern nahezu-bringen, aufs Schönste entgegen. Besonders danke ich Frau Bigna Hauser für ihr aufmerksames, sorgfältiges und kluges Lektorat meines Textes.





# Die grosse Erzählung

## «Anfang des Evangeliums»

«Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes», so lauten die ersten Worte des Markusevangeliums. Da Christus kein Eigenname ist, sondern die griechische Übersetzung des hebräischen *mashiach*, Messias, kann man die Worte auch übersetzen mit «Anfang des Evangeliums von Jesus Messias, dem Sohn Gottes». Diese Anfangsworte haben es in sich. Sie bilden eine Art Überschrift, oder besser: das Programm des ganzen Buchs. Was mit ihnen gemeint ist, wird im Verlauf des Evangeliums in Form einer grossen Erzählung entfaltet.

Dass das Markusevangelium mit dem Wort «Anfang» beginnt, kann einerseits eine Lesehilfe sein: Hier beginnt ein neues Buch. Das war besonders zweckmässig, als die verschiedenen Schriften des Neuen Testaments zu einem grossen, zusammenhängenden Kodex vereint wurden. Zu den wichtigsten Handschriften gehören der Codex Sinaiticus und der Codex Vaticanus aus dem 4. Jahrhundert, auf Pergamentfolien mit Grossbuchstaben in griechischer Unzialschrift geschrieben. Da Pergament ein wertvolles Material war, wurden die Texte fortlaufend, ohne Wortzwischenräume und ohne jegliche Satzzeichen geschrieben. Um sie zu entziffern, bedurfte es eines sorgfältigen Lesens: Man musste aus den langen, ununterbrochenen Zeilen die Buchstaben zu Wörtern und sinnvollen Sätzen zusammengruppieren, «zusam-

menlesen». Da war es hilfreich, wenn es hiess «Anfang des Evangeliums»; da wusste man sogleich, dass hier ein neues Buch beginnt.

Aber das Wort «Anfang» hier am Beginn des Evangeliums hat noch eine andere, tiefere Bedeutung. Der Evangelist Markus hat sein Evangelium sehr bewusst und sorgfältig formuliert und die einzelnen Worte mit Bedacht gewählt. «Das Markusevangelium rechnet – wenn nicht ausschliesslich, so doch auch – mit bibelkundigen Lesern, die das, was ihnen geboten wird, mit ihrem biblischen Vorwissen korrelieren können. Sie werden in der Lage sein, auch Anspielungen zu entdecken und bei den Zitaten deren Kontexte ein Stück weit mitzuhören» (Klauck, 47). Mit dem Wort «Anfang» will Markus wohl eine Beziehung schaffen zum ersten Buch der Bibel. «Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde», steht in Genesis 1,1. Auch dem Johannesevangelium geht es um diesen Zusammenhang, wenn es mit den Worten beginnt: «Im Anfang war das Wort.» Zwischen der ersten Schöpfung und dem Kommen von Jesus Christus in die Welt gibt es eine Entsprechung. Mit ihm beginnt etwas Neues, eine neue Schöpfung, eine Neuschöpfung. Und wie die erste Schöpfung von Himmel und Erde ein Tun Gottes ist, so ist es auch die neue Schöpfung in Jesus Christus. Das zunächst so unscheinbare Wort «Anfang» am Beginn des Evangeliums enthält einen grossen Anspruch. Es «wird hier für das Evangelium eine Art Schöpfungserzählung geboten» (Klauck, 60).

Das Wort «Anfang» kommt im Markusevangelium zwar nur an dieser Stelle vor, und dennoch hat es programmatische Bedeutung. Markus hat eine Vorliebe für die kleinen Anfänge. Ein besonders schönes Beispiel ist das Gleichnis vom Senfkorn (Mk 4,30–32). Das Senfkorn ist das kleinste unter allen Samen-

körnern. «Ist es gesät, geht es auf und wird grösser als alle andern Gewächse und treibt so grosse Zweige, dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können» (Mk 4,32). Mit diesem Gleichnis will Jesus etwas über das Geheimnis des Reiches Gottes sagen: Das Reich Gottes beginnt in kleinen, unscheinbaren Anfängen, und die, die auf dieses Reich hoffen, sollen sich nicht entmutigen lassen: Der Same ist gesät. Man kann noch weiter gehen und sagen: Alles, was Jesus sagt und tut, erst recht sein Leiden und Sterben und seine Auferweckung von den Toten, sind die ersten, aber entscheidenden Anfänge des kommenden Gottesreichs, der neuen Schöpfung.

«Anfang des Evangeliums»: Das Wort Evangelium bedeutet «gute Botschaft, erfreuliche Nachricht». Es ist keine Erfindung von Markus. Schon zwanzig Jahre vor ihm (um 50 n. Chr.) ist es ein Schlüsselbegriff in den Briefen des Apostels Paulus. Das Wort ist vorgebildet im Alten Testament, in der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel, der sogenannten Septuaginta, die in den letzten drei Jahrhunderten v. Chr. im ägyptischen Alexandria entstanden ist. Als Hauptwort kommt es dort zwar nur in der Mehrzahl vor. Das Verb *euangelizomai*, «gute Botschaft verkünden», erscheint in signifikanter Weise bei Jesaja: «Wie lieblich klingen die Schritte des Freudenboten [*euangelizomenos*] auf den Bergen, der Frieden verkündet, der gute Botschaft bringt, der Rettung verkündet, der zu Zion spricht: Dein Gott ist König geworden» (Jes 52,7). Und in Jesaja 61,1 hört man den unbekanntenen Propheten zu seinem bedrängten Volk sagen: «Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir. Denn der HERR hat mich gesalbt, um den Elenden frohe Botschaft zu bringen, er hat mich gesandt, um die zu heilen, die gebrochenen Herzens sind, um Freilassung auszurufen für die Gefangenen und Befreiung für die Gefesselten,

um ein Jahr des Wohlwollens des HERRN auszurufen.» Im späteren Judentum wurde der Freudenbote von Jesaja 52 und 61 als Vorläufer des Messias oder als der Messias selbst gedeutet. Von da her ist das Wort im Neuen Testament und seine Verbindung mit Jesus Christus geprägt. Paulus und die Evangelien nehmen das Wort Evangelium in unterschiedlicher Weise auf. Bei Paulus bedeutet «Evangelium von Jesus Christus» die gute Botschaft vom dem, was Gott in Christus, seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung, bewirkt hat. Es ist das Evangelium von Kreuz und Auferstehung. Markus nimmt nun diesen für Paulus zentralen Begriff *euangelion* auf und setzt ihn ein als Titel und Inhaltsangabe des von ihm verfassten Buchs. Im Markusevangelium bedeutet «Evangelium von Jesus Christus» sowohl die frohe Botschaft, die Jesus Christus zum Inhalt und Gegenstand hat (Genitivus objectivus), als auch die Botschaft vom Reich Gottes, die Jesus selbst verkündet (Genitivus subjectivus).

Nun hat aber das Wort *euangelion* im Römischen Reich zur Zeit von Jesus und von Markus auch eine politische Konnotation. Es gehört zum Arsenal der Kaiser-Propaganda, der kulturellen Verehrung des Kaisers. Sie hat ihren Anfang zur Zeit des Kaisers Octavian Augustus, der von 31 v. Chr. bis 14 n. Chr. regierte. Nach jahrzehntelangen Unterwerfungs- und Bürgerkriegen hatten Julius Caesar und nach ihm Octavian das Weltreich abgerundet und einer straffen Verwaltung und militärischen Organisation unterstellt. Die römischen Legionen sorgten überall für Ruhe und Ordnung. «Friede», *Pax Romana*, wurde diese Ordnung von der kaiserlichen Propaganda genannt, und im Vergleich zu den vergangenen Kriegswirren mochte man sie mit einigem Recht Frieden nennen. Im ganzen römischen Reich gab es damals so etwas wie einen freien Verkehr von Menschen, Waren und



Ideen, einen nie zuvor gekannten wirtschaftlichen Aufschwung, allerdings zugunsten der Metropole und zulasten der Provinzen.

Octavian Augustus wurde bereits zu seinen Lebzeiten hymnisch verehrt, als Sohn Gottes, ja als Gott selbst, der der Welt Frieden und Wohlstand bringt. Er galt als Begründer eines neuen, goldenen Zeitalters. Der römische Dichter Vergil verherrlichte Augustus in seiner vierten Ekloge mit den Worten: «Auf nun, Jupiters Spross, du liebes göttliches Kindlein, schon kommt näher die Zeit, nimm an die erhabene Würde! Sieh die gewaltige Last der Welt sich krümmen und beben, Länder und Meeresweiten zugleich und die Tiefen des Himmels, sieh, wie alles sich freut der goldenen Zeit, die bevorsteht.» Eine erhaltene Inschrift auf einer Säule im kleinasiatischen Priene, die etwa aus dem Jahr 9 v. Chr. stammt, ist eine Geburtstagshuldigung für Augustus. Darin wird der Kaiser als «Retter» oder «Heiland» und als «Herr» (*kyrios*) gefeiert. Der Tag seiner Geburt «war für die Welt der Anfang der Freudenbotschaften (*euangelia*), die seinetwegen ergangen sind». Auch die Nachfolger von Augustus wurden als Gottheiten, als Herren und Retter der Welt verehrt. Zur Zeit von Markus hatte allerdings das «Goldene Zeitalter» schon viel von seinem Glanz eingebüsst. Auf dem Kaiserthron sassen auch launische, exzentrische und despotische Männer – man denke nur an Caligula oder Nero. Aufstände in den Provinzen wurden blutig unterdrückt, unter anderem in Palästina.

Der Evangelist Markus muss wohl um diese politisch-ideologische Bedeutung des Worts «Evangelium» gewusst haben. Wenn er, wie schon die frühesten Christengemeinden, das Evangelium von Jesus Christus verkündet, dann bekennt er damit implizit, dass nicht vom römischen Kaiser die Rettung der Welt zu erwarten ist, sondern von Jesus Christus. In keinem andern Evange-

lium kann man so deutlich wie bei Markus die Spuren römischer Gewaltherrschaft und Unterdrückung erkennen, wie sie gerade in Judäa und Galiläa damals herrschten.

«Jesus» ist der Name des Menschen Jesus von Nazaret. Es ist die griechische Form des hebräischen *Jehoshua*, das bedeutet «Jahwe rettet». Dass dieser Jesus bezeugt wird als Christus, als Messias, und Sohn Gottes, ist keine Erfindung von Markus, es gehört schon zum ältesten Glaubensbekenntnis der frühen Christengemeinden. Die feste Verbindung des Namens Jesus mit den beiden Titeln ist in den Briefen von Paulus durchwegs belegt. Man kann also davon ausgehen, dass die Hörerinnen oder Leser des Markusevangeliums, wenn sie hörten oder lasen: «Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes», zunächst nichts Neues erfuhren, sondern etwas, das ihnen vertraut, schon fast selbstverständlich war. Programmatisch stellt Markus die Worte «Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes» voran in der Absicht, mit seinem Buch zu zeigen, was es heisst, dass Jesus der Messias und Sohn Gottes ist, und die Christinnen und Christen vor die Frage zu stellen, ob sie bei ihrem Bekenntnis bleiben, wenn sie das Buch zu Ende gelesen haben. Und dazu erzählt er die Geschichte von Jesus von Nazaret.

## **Die (Wieder-)Entdeckung des Markusevangeliums**

Das Markusevangelium hatte in Kirche und Theologie ein wechselvolles Schicksal. Während Jahrhunderten stand es im Schatten der drei andern Evangelien. So vertrat etwa Augustinus (um 400) die Ansicht, Markus sei den Spuren des Matthäus gefolgt und erscheine als dessen Nachfolger und Verkürzer. Und tatsächlich

ist das Markusevangelium ja wesentlich kürzer als dasjenige von Matthäus und von Lukas. Diese Meinung konnte sogar noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts vertreten werden, zum Beispiel durch Johann Jakob Griesbach (1789), der im Markusevangelium einen Auszug aus Matthäus und Lukas sah. Dabei hat bereits Johannes Calvin bestritten, dass das Markusevangelium, «wie der Kirchenvater Hieronymus behauptet, nur ein Auszug aus Matthäus sei. Die beiden Bücher unterscheiden sich sowohl in der Ordnung des Stoffs wie in der Reichhaltigkeit, indem der eine erzählt, was der andere auslässt, oder das Einzelne genauer berichtet als der andere. Es ist viel wahrscheinlicher, dass Markus das Buch des Matthäus nirgends benutzt hat, als er das seinige schrieb, als dass er gesucht hätte, einen Auszug daraus zu liefern».

Das Interesse am Markusevangelium wuchs im 18. Jahrhundert, im Zeitalter der Aufklärung. Damals begann man die biblischen Texte nicht mehr als direkte göttliche Offenbarung zu lesen, sondern als von Menschen verfasste Dokumente. Man entdeckte, dass die biblischen Schriften die Spuren ihrer Entstehung, ihrer Zeit an sich tragen und ging auf Spurensuche. Diese Suche führte im 19. Jahrhundert zur Einsicht, dass das Markusevangelium das älteste ist, dass Matthäus und Lukas es kannten und zum grössten Teil in ihr eigenes Evangelium aufnahmen und sich vor allem auch an den Aufbau, den Grundriss von Markus hielten. Forscher wie Carl Lachmann (1835), Christian Gottlob Wilke (1838) und Herrmann Weisse (1838) begründeten unabhängig voneinander die Markuspriorität.

Aber gerade die Erkenntnis, dass das Markusevangelium das älteste ist, führte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder zu seiner Abwertung. Man sah in ihm nun sozusagen eine Vorstufe, einen noch recht unbeholfenen Versuch, die verschiedenen

Überlieferungen von Jesus zu einem Ganzen zusammenzufassen und in eine Ordnung zu bringen. Prägnant wurde diese Meinung von Bultmann vertreten, einem der einflussreichsten Erforscher des Neuen Testaments. Bultmann gesteht zwar Markus zu, dass er «als erster den Versuch unternommen hat, ein *euangelion* zu verfassen» (Bultmann 1931, 375). Die Absicht des Verfassers des Markusevangeliums sei «die Vereinigung des hellenistischen Kerygma von Christus, dessen wesentlicher Inhalt der Christusmythos ist, wie wir ihn aus Paulus kennen (bes. Phil 2,6ff; Röm 3,24), mit der Tradition über die Geschichte Jesu». Die Anordnung der von ihm übernommenen Einzelüberlieferungen sei «oft durch zufällige Gründe bestimmt [...] nämlich dadurch, dass dem Mk schon kleinere Sammlungen vorgelegen haben». Es sei deshalb «falsch, leitende Gedanken des Mk selbst – mit geringen Ausnahmen – aufzuzeigen». Bultmanns Fazit lautet: «Mk ist eben noch nicht in dem Masse Herr über den Stoff geworden, dass er eine Gliederung wagen könnte» (Bultmann 1931, 375). Man nennt diese Methode der Erforschung der Evangelien, wie sie durch Karl Ludwig Schmidt, Rudolf Bultmann und andere vertreten wurde, «Formgeschichte», weil für sie nicht so sehr ein Evangelium als Ganzes im Vordergrund stand, als vielmehr die in ihm zusammengefügteten einzelnen «Formen» und Gattungen, die überlieferten Einzelerzählungen. Die Formgeschichte fragte nach deren Herkunft und ihrem «Sitz im Leben», das heisst der Situation der Gemeinde, in der sie erzählt wurden. Ein eigenes theologisches Profil oder Konzept mochte die Formgeschichte dem Markusevangelium nicht zugestehen.

Diese Auffassung hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geändert. An die Stelle der Formgeschichte trat die sogenannte «Redaktionsgeschichte», für die die Evangelisten

nicht nur «Sammler» der einzelnen Überlieferungen sind, sondern «Redaktoren», ja theologische Schriftsteller, die die gesammelten Erzählungen nach einem theologisch durchdachten Konzept zu einem Ganzen formten: zur literarischen Gattung «Evangelium». Und der Erste, der in dieser Weise arbeitete, war Markus, den man deshalb mit Recht als den Schöpfer der Gattung Evangelium bezeichnet. So schreibt etwa Günter Bornkamm: «Erst das Markus-Evangelium ist im eigentlichen Sinn ein Evangelium, ja man wird den zweiten Evangelisten geradezu als Schöpfer dieser urchristlichen Schriftengattung bezeichnen dürfen. Hier zum ersten und einzigen Mal wird der ursprünglich unliterarische, hellenistische Missionsprache entstammende, die Heilsbotschaft von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, bezeichnende Terminus *euangelion* zum Leitbegriff für eine Geschichte des irdischen Jesus im ganzen. [...] Damit wird die gesamte Jesus-Überlieferung unter einen interpretierenden Leitgedanken gestellt» (RGG<sup>2</sup> 2, 760).

Bahnbrechend für diese neue Wertung des Markusevangeliums war Willi Marxsen mit seinem Buch «Der Evangelist Markus. Studien zur Redaktionsgeschichte des Evangeliums» von 1956. Für ihn ist das Markusevangelium ein «planmässig angelegtes Werk», Markus selbst «eine Schriftstellerpersönlichkeit», «die mit ihrem Werk ein bestimmtes Ziel verfolgt». Markus hat den paulinischen Begriff *euangelion* zur Bezeichnung des von ihm verfassten Buchs verwendet. Er hat ihn aber anschaulich konkretisiert, indem er die Überlieferungen über Jesus von Nazaret, die in den Gemeinden verbreitet waren, aufnahm und in sein Buch integrierte.

«Im Markusevangelium kreuzen sich zwei Ströme, die durch die Verkündigung der Urchristenheit gehen. Der eine ist begrifflich-theologisch, wird vertreten etwa durch Paulus. Der andere ist kerygmatisch-anschaulich, bedient sich des sogenannten synoptischen Traditionsgutes. Markus führt nun beide Ströme zusammen. [...] Diese Zusammenführung aber ist eine Leistung des Markus, die nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Sicher ist er Redaktor, arbeitet er als «Schriftsteller», aber doch ganz im Dienst seiner theologischen Konzeption, im Dienst der Verkündigung. Jesus ist bei ihm Subjekt und Objekt des Evangeliums. Markus gelingt diese Aussage dadurch, dass er den Irdischen [Jesus] und den Erhöhten in eins sieht. Das tut auch schon Paulus. Auch für ihn ist der Auferstandene bzw. der Erhöhte immer der Gekreuzigte und umgekehrt. Das Besondere bei Markus ist aber, dass er den «Gekreuzigten» der paulinischen Theologie nicht durch Aufnahme dieses Begriffs darstellt, sondern durch Verwendung der Tradition [d. h. der in den Gemeinden überlieferten Jesus-Erzählungen] vom Irdischen, die nun aber der Erhöhte verkündigt» (Marxsen, 99).

Heute anerkennt die neutestamentliche Wissenschaft die grosse literarische Leistung von Markus, der sein Evangelium als kleines Buch von grosser Einheitlichkeit komponiert hat, nach einem genau überlegten Plan, in dem jedes Einzelstück, ja oft das einzelne Wort seinen Sinn und seine Bedeutung im Rahmen des Gesamtwerks hat. Bas van Iersel verwendet dafür ein gutes Bild: Es komme nicht nur auf die Perlen, die einzelnen Episoden, sondern vor allem auf das Collier an, auf «ihre Stellung und Funktion im ganzen Buch» (van Iersel, 53). Man ist sich heute mehrheitlich einig darin, dass Markus als Erster die literarische Gattung «Evangelium» geschaffen hat: eine geniale Verbindung